ROHNSTOCK BIOGRAFIEN

1991–2021

Ich freu' mich auf Montag!

Die Geschichte der Caritas-Werkstatt Oranienburg

caritas

Caritas-Werkstatt
St. Johannesberg

Werkstattladen

ROHNSTOCK BIOGRAFIEN

Die Geschichte der Caritas-Werkstatt St. Johannesberg wurde aufgeschrieben von Frank Nussbücker, Autobiografiker.

1. Auflage

© Rohnstock Biografien, Berlin 2021
Breite Straße 2a, 13187 Berlin
Telefon 030 40 50 43 30
www.rohnstock-biografien.de

© Caritas-Werkstatt St. Johannesberg, Oranienburg 2021
Berliner Straße 93, 16515 Oranienburg
Telefon 03301 52 39-0
www.caritas-werkstatt.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Idee und Konzept: Christoph Lau
Lektorat: Franziska Hoch und Harald Zimmermann
Gestaltung: Dirk Banowski

Druck: DRUCKZONE GmbH & Co. KG, Cottbus

Titelbild unter Verwendung eines Fotos der Caritas-Werkstatt im Gründungsjahr 1991.

Für den Inhalt zeichnen die einzelnen Erzählerinnen und Erzähler verantwortlich. Sämtliche Fotorechte liegen bei der Caritas-Werkstatt St. Johannesberg, Oranienburg bzw. bei Angela Kröll, freie Fotografin.

ROHNSTOCK BIOGRAFIEN

1991–2021

Ich freu' mich auf Montag!

Die Geschichte der Caritas-Werkstatt Oranienburg

caritas

cfj caritas Caritas-Werkstatt St. Johannesberg

10 Grußwort der Geschäftsführung *Rolf Göpel & Roman Zezulka*

12 Die Caritas-Werkstatt – Versuch einer Liebeserklärung *Christoph Lau*

19 Zwischenruf *Nicole Mettig*

Kapitel Eins
Die Gründerjahre

25 Probieren wir es aus! *Mike Dessombes*

30 Von der Selbstversorgung zum gewerblichen Dienstleister *Thomas Kober*

42 Macht mal! – Geburt der Werkstatt in der Leninallee 60 A
Andreas Paczoch, Tobias Ottlewski, Elke Stürtz, Carsten Beyer, Dietlind Beyer

52 Ein »Familienbetrieb« und sein Hausmeister *Tobias Ottlewski, Carsten Beyer*

57 Zusammen zu feiern, gehörte dazu
Dietlind Beyer, Andreas Paczoch, Carsten Beyer, Tobias Ottlewski

65 Schwimmen lernen in fremden Gewässern
Tobias Ottlewski, Andreas Paczoch, Carsten Beyer, Dietlind Beyer

69 Wachsen mit starken Partnern
Tobias Ottlewski, Andreas Paczoch

75 Alter Computer und frische Hefekuchen *Sabine Hagen, Andreas Paczoch*

80 Der Anfang schweißte uns zusammen *Carsten Beyer, Elke Stürtz*

83 Zwischenruf *Andrea Zemlin*

Kapitel Zwei
Drei Generationen in einem Betrieb

86 Steiniger Beginn *Jürgen Teichmann*

92 Vom Zivildienstleistenden zum Produktionsleiter *Marcel Teichmann*

100 Die Leute schenken mir ihr Lächeln *Ole Teichmann*

105 Zwischenruf *Mathias Wagner*

Kapitel Drei
Der lange Weg in die Werkstatt

108 Ein alter Arbeitsvertrag und die Glocken von St. Nicolai *Thomas Drescher*

117 Qualitätsprodukte für den Ersten Markt *Thomas Drescher*

123 Zwischenruf *Hugo Henrichs*

Kapitel Vier
Industrielle Revolution

126 Nähe musst du erst mal zulassen *André Kerkow*

135 Ich kann jeden Handgriff erklären *Sabine Söhring*

139 Die Arbeit ist Mittel zum Zweck *Bettina Dahlke*

142 Das sind keine Behinderten, das sind Kolleginnen und Kollegen *Enrico Branoner*

148 Zwischenruf *Peter Flöter*

151 Zwischenruf *Dirk Storm*

152 Einwurf: Immer wieder ein neuer Blick *Rainer Schulz*

163 Zwischenruf *Sigrid Schwarz*

Kapitel Fünf
Teilhabe ist kein Selbstläufer

166 Von der Struktur zum Strukturwandel *Andreas Paczoch*

168 Die Frau der Feste *Angela Geißler*

176 Zwischenruf *Maik Poerschke*

179 Zwischenruf *Sylvia Wulff*

180 Die fliegende Sozialarbeiterin *Veronika Priwitzer*

189 Zwischenruf *Melanie Fritz*

Kapitel Sechs
Bildungsoffensive

192 Veränderung ist positiv *Daniel Vogt*
198 Jeden Tag entwickeln wir uns neu *Sabine Schrader*
202 Schön, dass nicht alles perfekt sein muss *Yvonne Möller*
207 Verbindungsmann zum Arbeitsmarkt *Alexander Pläp*
212 Zwischenruf *Vanessa Emmerich*
215 Zwischenruf *Uta Dombrowski*
216 Wow, hier passiert was! *Manuela Schreiter-Giebel*
225 Zwischenruf *Lara Bengs*

Kapitel Sieben
Plötzlich ist der Mensch wichtig

228 Essen bedeutet, Leute an einen Tisch zu bringen *Gerald Weber*
232 Plötzlich ist der Tag schon wieder vorbei *Andreas Johmann*
236 Ich freu' mich auf Montag *Matthias Dahlke*
241 Zwischenruf *Cindy Marschall*

Kapitel Acht
Die Caritas-Werkstatt in Zeiten von Corona

244 Unseren Beschäftigten fehlte der Treffpunkt *Marcel Teichmann*
245 Dreißig Prozent unserer Arbeitsleistung gehen an Corona *André Kerkow*
248 Alle kamen freiwillig auf Arbeit *Sabine Söhring*
248 Wir rücken zusammen, nicht auseinander *Gerald Weber*
249 Freude, wenn es funktioniert *Bettina Dahlke*
250 Corona hat mich geerdet *Enrico Branoner*
251 Das Lachen neu lernen *Manuela Schreiter-Giebel*

251 Flexibel bleiben, kreativ feiern *Rainer Schulz*

252 Einer für alle – alle für einen! *Katharina Riedel*

Kapitel Neun
Zukunft der Werkstatt – Zukunftswerkstatt

256 Volle Fahrt auf zwei Gleisen *André Kerkow*

258 Werkstatt ist so viel mehr! *Katharina Riedel*

265 Zwischenruf *Dominik Reese*

266 Was geht, was bleibt, was kommt? Ein Gespräch über die Zukunft
Rainer Schulz, Katharina Riedel

279 Zwischenruf *Katrin Dewitz*

Anhang

280 Zeittafel der Caritas-Werkstatt

284 Werkstatt-Information (1991)

Das Josefhaus, ältestes Gebäude des St. Johannesberg (historische Aufnahme, 1920), heute Sitz von »Campus Q«, dem Berufsbildungsbereich der Caritas-Werkstatt

Grußwort der Geschäftsführung

Rolf Göpel & Roman Zezulka

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

seit dreißig Jahren gibt es nun die Caritas-Werkstatt in Oranienburg. Wahrlich ein Grund, sich zu freuen. Mit Stolz und Dankbarkeit blicken wir auf die vergangenen Jahrzehnte zurück. Aus einer guten Idee ist im Laufe der Zeit ein lebendiger inklusiver Lebensraum zwischen Arbeit, Bildung und Beschäftigung geworden. Gästen und Besucher:innen fallen in allen Abteilungen sofort die vielen zufriedenen Gesichter auf. Die Caritas-Werkstatt ist eine Erfolgsgeschichte. Sie zeigt, was gelingen kann, wenn sich jede:r Einzelne mit hoher Motivation einbringt und tatkräftig für seinen jeweiligen Bereich Verantwortung übernimmt. Kreativität, Kooperation und Verlässlichkeit sind einige der Eigenschaften, die mit dem Erfolg der Caritas-Werkstatt untrennbar verbunden sind.

Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, geben der Caritas-Werkstatt ihr Gesicht. Gemeinsam mit den Beschäftigten verstehen Sie sich als ein Team, das Hand in Hand, respektvoll und wertschätzend zusammenwirkt. So haben Sie alle einen wichtigen Anteil an der erfolgreichen Entwicklung unserer Caritas-Werkstatt, die Qualität und Menschlichkeit aufs Beste verbindet.

Wir danken Ihnen allen von Herzen, dass Sie diese langjährige Geschichte möglich gemacht haben. Unsere Jubiläumschronik ist deshalb Ihnen, unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, unseren Beschäftigten und den zahlreichen Kooperationspartnern und Freunden der Caritas gewidmet. Gemeinsam werden wir auch die Herausforderungen der Zukunft meistern – davon sind wir felsenfest überzeugt. Wie immer schon sehen wir in der Veränderung stets eine Chance.

Wir sind mächtig stolz auf Sie und unsere Caritas-Werkstatt St. Johannesberg!

Ihre Geschäftsführer

Rolf Göpel
Roman Zezulka

Die Caritas-Werkstatt – Versuch einer Liebeserklärung

Christoph Lau

Liebe Caritas-Werkstatt,

seit 23 Jahren kennen wir uns nun, beinahe die Hälfte meines Lebens.

Genau genommen kenne ich dich sogar noch etwas länger, aber das kannst du nicht wissen. Noch in deinen Gründungsjahren habe ich dich mit einigen Studienfreunden aus meinem Semester besucht. Mitte der Neunzigerjahre muss es gewesen sein. Im letzten Jahrhundert, das zugleich auch das letzte Jahrtausend war. Ich studierte Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule in Berlin, und besonders hervorgetan habe ich mich an diesem Nachmittag nicht. Bitte verzeihe mir, dass dieser Besuch keinen großen Eindruck auf mich gemacht hat. Zumindest ließ ich einige Jahre nichts von mir hören. Dabei wäre es vielleicht auch geblieben, wenn du mich nicht kurz vor meinem Studienabschluss

angesprochen hättest. Nicht du selbst, sondern Heinz Stehr, der damalige Gesamtleiter, der auf der Geburtstagsfeier eines gemeinsamen Bekannten auf die Stelle im Sozialen Dienst zu sprechen kam. Ob ich das nicht machen könne?

Ich konnte. Ich kam. Und ich blieb. Wie so viele andere auch in den letzten Jahren und Jahrzehnten. Im Rückblick erkenne ich diese entscheidende Weggabelung. Ich hatte mich unserem gemeinsamen Wir und unserer Aufgabe verschrieben. Es ist das Jahr 1998, in meinen ersten Wochen nahm ich den hundertsten Beschäftigten in die Werkstatt auf. Mehr als viermal so groß solltest du bis heute werden. Wie lang die Tage damals waren, genauer gesagt: wie langsam! In meiner Erinnerung war das Wichtigste bis zur Mittagspause erledigt. Danach blieb Zeit, durch die Abteilungen zu flanieren und auf den Feierabend zu warten. In der Erinnerung fühlen sich diese Jahre noch flauschiger und behaglicher an, als sie wahrscheinlich waren. Heute sind deine Tage schnell und kurzlebig, manchmal flüchtig. Nicht nur größer bist du geworden, auch unübersichtlicher.

Vom großen Harry Rowohlt stammt eine Definition von Freiheit, gültig, geradezu klassisch: »Freiheit ist, wenn man sich morgens fragt, was man wohl tun wird; Zwang ist, wenn man es schon weiß.«

Vielleicht ist es genau diese Art von Freiheit, die dich sympathisch macht. Man weiß wirklich selten, was der Tag bringt. Für dich gilt dasselbe wie für das Wetter: Der Normalzustand der Atmosphäre ist die Turbulenz. Dies liegt an der Vielzahl und der Verschiedenheit der Menschen, aber auch an der Mehrdimensionalität unserer Aufgaben. Unser gesetzlicher Auftrag, unsere Bestimmung ist die berufliche Teilhabe von Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sein können. Das ist der Gründungszweck von Werkstätten an sich, durch diesen Zweck legitimieren wir uns.

Die Eigenlogik von Werkstätten kann schon aus diesem Grund keine rein betriebswirtschaftliche sein, welche den Prinzipien von Effizienzsteigerung und Arbeitskraftverwertung verpflichtet ist. Wir reduzieren nicht unsere »Belegschaft«, weil es die Auftragslage nahelegt. Wir trennen uns nicht von sinnvollen, aber weniger ertragreichen Aufträgen – und auch nicht von Beschäftigten, weil sich ihre »Stelle« nicht rechnet. All das wäre mit Blick auf die gesellschaftliche Aufgabe von Werkstätten absurd – für eine wirtschaftliche

Ertragssteigerung aber notwendig. Unsere Geldgeber sind keine Aktionäre, die jede Entscheidung unter das Gebot eines ökonomischen Nutzens stellen. Unser Geldgeber ist das Gemeinwesen, getragen durch die Idee von Teilhabe in einer Arbeitsgesellschaft. Diese öffentliche Finanzierung ist keine gewerbliche Subvention, sondern eine zweckgebundene Vergütung unseres öffentlichen Auftrags beruflicher Bildung.

In einer Werkstatt ist die Arbeit das Medium, nicht Selbstzweck. Arbeit stiftet Sinn, lässt uns schöpferisch und produktiv sein. Sie lässt uns Gelingen und Scheitern erfahren, lässt uns wachsen, gelegentlich auch über uns selbst hinaus. Du gibst den Beschäftigten – und im Übrigen auch den hauptamtlichen Fachkräften – die Möglichkeit, sich mit ihren ganz unterschiedlichen Fähigkeiten am großen Ganzen zu beteiligen. Daran mitzuwirken, ist eine dankbare Aufgabe.

Es gehört zur Lebenserfahrung … oje, so weit hast du mich inzwischen gebracht, dass auch ich zu Lebenserfahrung gekommen bin. Es gehört also zur Lebenserfahrung, dass man sich um die wirklich interessanten Aufgaben nicht bewirbt, sondern sie übertragen bekommt. Man wird gebeten, sie fliegen einem zu. So in etwa bin ich im Jahr 2008 zur Aufgabe des Werkstattleiters gekommen.

In deinen Abteilungen zeigt sich die hochgradige Arbeitsteilung der modernen Berufswelt. Ich tue dir einen Gefallen, wenn ich mich in die Einzelheiten vieler Prozesse nicht allzu sehr einmische, jedenfalls dann nicht, wenn sie funktionieren. Eher vergleiche ich meine Aufgabe mit der eines Wasserbauern: Als Wasserbauer modelliert man das Gelände und nicht das Wasser. Das Wasser fließt nämlich nicht rechtsherum, weil der Wasserbauer dem Wasser sagt, dass es das soll, sondern weil der Wasserbauer das Umfeld so formt, dass es rechtsherum fließen kann. Je komplexer und spezifischer die Abläufe sind, desto weniger ist es die Aufgabe des Vorgesetzten, Anweisungen im Detail zu geben, sondern stattdessen Rahmenbedingungen zu schaffen und den Fachleuten den Rücken freizuhalten. Es ist wirksamer, wenn es gelingt, Sog zu erzeugen, anstatt Druck auszuüben.

Seitdem ist viel entstanden, davon erzählt dieses Buch. Ob es die beiden Zweigwerkstätten am Heidering und am Aderluch sind, die wir 2009 und 2016 eingeweiht haben, die technologischen Entwicklungen in nahezu allen Arbeitsbereichen, die

Caritas-Werkstatt
St. Johannesberg

Professionalisierung des Berufsbildungsbereichs, die Modernisierung unserer Außendarstellung. So sehr veränderst du dich, dass ich den Eindruck habe, jedes Jahr in einer neuen Werkstatt zu arbeiten. Mit der offiziellen Einrichtungsbezeichnung als »Werkstatt zur beruflichen Teilhabe« tragen wir den Anspruch und das Selbstverständnis der Caritas-Werkstatt nun auch im Namen. Ein Anspruch, der immer auch Ansporn bleibt, weil er nie vollständig eingelöst ist, sondern sich weiterentwickelt, aber die wesentliche Absicht im Blick behält.

Es gibt keine Idee, die gleichzeitig gut, schnell und einfach funktioniert. Es gehört dazu, sich den Schwierigkeiten und Umwegen zu stellen, die der Alltag notgedrungen mit sich bringt. So ist es ein Glück, Menschen an meiner Seite zu haben, von denen es sich lernen lässt. Und es ist eine Freude, gemeinsam mit ihnen nach den besten Lösungen zu suchen. Das gute Ende ist wichtiger als das Rechtbehalten. Dazu braucht es ein Unternehmensklima, das sicherstellt, von abweichenden Meinungen zu erfahren. Wie gefährlich es andernfalls werden kann, haben in den letzten Jahrzehnten unter anderem Fluggesellschaften gelernt. Viele Unfälle gehen darauf zurück, dass der Flugkapitän einen Fehler begeht, der Kopilot dies merkt, sich aber aus lauter Autoritätsgläubigkeit nicht getraut, den Fehler anzusprechen. Seit Jahren werden die Piloten fast aller Fluggesellschaften im sogenannten Crew Resource Management geschult. Dort lernen sie, offen und schnell Ungereimtheiten anzusprechen.

Der Blick zurück lässt uns dankbar sein. Gemessen an den Umwälzungen und den Zumutungen der Arbeitswelt bist du ein Biotop, eine Insel. Ein geschütztes Feld, das – na klar – unter Anstrengungen bestellt werden muss, auf dessen Ernte wir uns aber immer verlassen konnten. Was die Zukunft bringt? Wir wissen es nicht genau. Aber wir können dieser ungewissen Zukunft eine Richtung geben. Es ist unsere Aufgabe, zu zeigen, dass du auch in Zukunft gebraucht wirst. Produzieren können viele Unternehmen, wahrscheinlich sogar schneller, effizienter und günstiger. Daran aber Menschen zu beteiligen, die es ansonsten schwer haben auf dem Arbeitsmarkt, das ist unsere Dienstleistung, unsere Bestimmung.

Dass unsere gemeinsame Zeit nun so lang geworden ist, war nicht unbedingt meine Absicht. Lange habe ich mir eingeredet, wie wichtig die Freiheit ist, morgen sagen zu können: Dann mache ich halt was anderes! Irgendwann wurde mir bewusst, dass ich das gar

nicht will. Und inzwischen muss ich befürchten, dass ich etwas anderes wahrscheinlich gar nicht mehr kann.

Liebe Caritas-Werkstatt, ohne dich geht es nicht. Ich bin mir sicher, dass du uns alle überleben wirst. Für uns zeitlich beschränkte Wesen ist die »Zukunft« gar nicht unbedingt ein so positiv besetzter Begriff. Wer hat schon mal versucht, sich vor der Vergangenheit zu fürchten? Zukunftsangst ist dem Menschen geläufiger. Die Zukunft ist ein unbekanntes und deshalb bedrohliches Ding, ein allumfassendes Risiko. Nur der Mensch ist in der Lage, sich über den Stillstand zu beschweren und sich gleichzeitig genau das zu wünschen: Alles soll bleiben, wie es ist.

Dreißig wirst du nun? Ich möchte nirgendwo anders arbeiten.

Zwischenruf

Nicole Mettig

Ich habe schon richtig viele Sachen gemacht – und immer schnell gelernt, wie etwas geht. Daher kam wohl auch die Idee, dass ich auf einen Außenarbeitsplatz wechsle. Ich mache einfach gerne etwas Neues!

Mein Motto lautet: Wenn ich weiß, was zu tun ist, tue ich es, und wenn ich Fragen habe, dann frage ich. Ohne die Werkstatt und die Firma, bei der ich auf dem Außenarbeitsplatz arbeite, würde mir die gute Zusammenarbeit mit meinen Kollegen fehlen. Die Arbeit überhaupt würde mir fehlen! Ich will nicht herumsitzen.

Ich bin hier wirklich sehr glücklich und zufrieden, genau wie mit meinem Leben. Was in der Werkstatt nämlich auch noch passierte: Ich lernte hier meinen Lebensgefährten kennen! Wir gründeten zusammen eine Familie und haben mittlerweile einen Sohn. Auch das ist etwas, worüber ich mich unheimlich freue.